



Katrin Vernau war Unternehmensberaterin, Universitätskanzlerin, Krisenintendantin beim RBB. Nun wird sie den größten ARD-Sender leiten. FOTO: DPA

„Ich mache keine großen Wellen“

Oh doch. Die neue WDR-Intendantin Katrin Vernau hat sich in einer Wahl ohne klaren Favoriten rasant durchgesetzt.

Von Claudia Tieschky

Das Publikum war zahlreich und nicht umsonst gekommen. In Köln wurde etwas geboten, was wirklich nicht jeder *Tatort* bringt: Drama und harte Spannung. Dabei schien der Rundfunkrat des WDR zu Sitzungsbeginn am Donnerstag in einer Stimmung zu sein, die man als Ortsfremder dem rheinischen Naturell zuschreiben geneigt ist. Besonders gelauntes Geplaudere und Lachen, so als würde im großen Saal des historischen „Gürzenich“ in der Altstadt unter drei monumentalen Leuchtern nicht gleich die WDR-Intendantenwahl beginnen, sondern etwas Getränkeltigeres. Tom Buhrow, Amtsinhaber, der sein Amt abgibt, traf gegen 12.52 Uhr vor dem Saal ein, plauderte leutselig, gab seinem zwei Minuten später auftauchenden Programmdirektor Jörg Schönenborn einen so beschwingten Klaps auf den Arm, dass man ihn nicht einmal als öffentliche Parteinahme für den Kandidaten Schönenborn verstehen konnte, sondern einfach nur als Ausdruck allgemeiner Buhrow-Freude.

Nur dreieinhalb Stunden später hatte dann während der Stimmauszählung im zweiten Wahlgang kaum jemand noch das Bedürfnis, sich vor der Saaltür die Füße zu vertreten. Spannung erkennt man daran, dass man sich nicht wegzugehen traut. Passiert war nämlich das: Im ersten Wahlgang hatte eine einzige Stimme dafür gesorgt, dass die Stichwahl nun ausgetragen wurde zwischen dem jüngsten Kandidaten, dessen Bewerbung die meiste Aufmerksamkeit bekommen hatte – dem ARD-aktuell-Chefredakteur Helge Fuhst. Und der am meisten unterschätzten Kandidatin – der WDR-Verwaltungsdirekto-

rin Katrin Vernau. Fuhst hatte im ersten Durchgang eine Stimme weniger bekommen als Vernau. „Wird es etwa der hier?“, hatte die SZ noch vor Kurzem mit Blick auf den ambitionierten Fuhst geschrieben. Oder doch Vernau, die ehemalige Unternehmensberaterin und Universitätskanzlerin, der Skeptiker reine Sachlichkeit nachsagen, die aber nach ihrer zugewandten Bewerbungsrede eindeutig den herzlichsten und stärksten Applaus bekam.

Und zwar von beiden Seiten der Absperrung – man muss kurz erklären: Hinter der Absperrung, die den Rundfunkrat von den Gästen der Sitzung trennte, saßen diesmal mehr Menschen als davor, und zwar nicht nur Presse, sondern Beobachter, Unterstützer, viele WDR-Leute. Und auch ohne Ball: hörbar Fans.

Die vier Bewerber traten am Donnerstag in alphabetischer Reihenfolge an einem Stehpult vor den Rundfunkrat, trugen ihr Programm vor und beantworteten Fragen. Außer Fuhst und Vernau kandidierten WDR-Programmdirektor Schönenborn und der Studioteiler des ZDF in Washington Elmar Theveßen. Was im WDR nun passieren muss, sahen interessanterweise alle vier recht ähnlich: mehr Regionalität und Digitalisierung und das Geld dafür freischaufeln. Die Reform der ARD, mehr Nähe zu allen Teilen der Gesellschaft, eine Strategie im Umgang mit KI, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk erhalten und die Demokratie schützen, mehr echte Wirtschaftsberichterstattung.

Fuhst versprach Tempo bei grundlegenden Strukturreformen und dem Glauben an neue Programm-Ideen (der *Tagesthemen*-Moderator Fuhst erinnerte in Gestik und Mimik übrigens zuweilen erstaunlich an den ehemaligen *Tagesthemen*-Moderator Buhrow). Schönenborn – den die stell-

vertretende Rundfunkratsvorsitzende Corinna Blümel zum großen Amüsement aller einmal als „Herrn Buhrow“ anredete – fiel mit einem Bekenntnis zu Programmunterbrechung bei Breaking News auf, sowie mit der schonungslosen Aussage, dass es in ein paar Jahren sicher nicht mehr alle Dritten Programme geben werde. Theveßen erzählte vom Sturm auf das Kapitol und machte das zum leidenschaftlichen Plädoyer für die aufklärerische Wirkung

Skeptiker sagen ihr reine Sachlichkeit nach

guter, nicht belehrender öffentlich-rechtlicher Information. Vernau sprach von ihrer Zeit als Krisen-Intendantin beim RBB und vom Mut, den der WDR für die Veränderung und zur Selbstverteidigung brauche. „Ich mache keine großen Wellen, und ich bin keine große Selbstdarstellerin“, sagte sie, „aber ich bringe den Verstand und das Herz für diese Aufgabe mit.“

Klar war jedenfalls nach dem ersten Wahlgang, dass der WDR-Rundfunkrat schon jetzt eines entschieden hatte: Der größte ARD-Sender mit 4200 Mitarbeitern und geplanten Jahresausgaben von 1,6 Milliarden Euro kommt in die Hände einer Person, für die das Amt ein Karrieresprung ins kalte Wasser ist, wobei diese Person, egal ob Vernau oder Fuhst, genau

diesen Sprung wirklich unbedingt wollte. Die Stichwahl hatte schon deshalb einen gewissen Reiz, den einer wirklichen Neuerung für den größten ARD-Sender, vielleicht sogar für die gesamte ARD.

Ausgeschieden aus der Wahl waren zu diesem Zeitpunkt Theveßen und Schönenborn (mit nur einer Stimme Abstand zu Fuhst). Für Schönenborn muss das Ergebnis bitter sein, die Intendantin wäre die Krönung seiner Lebenskarriere beim WDR gewesen, er galt einige Zeit sogar als Buhrows wahrscheinlichster Nachfolger. Aber Fuhsts Bewerbung hatte viel durcheinandergerüttelt. Seit sie bekannt war, ist die Intendantenwahl auch zur Generationenentscheidung stilisiert worden. Trotzdem sprach man, wenn man mit Schönenborn vor der Wahl telefonierte, mit einem aufgeräumt-entschlossenen 59-Jährigen. Tatsächlich hatte es bis zum Schluss keinen klaren Favoriten gegeben.

Umso verblüffender war dann das klare Ergebnis im zweiten Wahlgang. Fuhst bekam 18 Stimmen, Vernau 36.

Vor knapp einem Jahr stellte sich Vernau beim RBB nicht zur Wiederwahl für die nächste Amtszeit, weil sie von der Findungskommission gerufen werden wollte, die das aber nicht tat. Was wie eine Kapripote oder ein Missverständnis wirkte, hat ihr die Chance gebracht, WDR-Chefin zu werden. Lange galt sie als die Sachliche und Unbekannte im Nachfolgerennen. Vergleicht man das fulminante Wahlergebnis mit den eher ratlosen Aussagen von Rundfunkräten über sie noch vor ein paar Wochen, dann muss sie eine enorme Arbeit im Hintergrund geleistet haben. Es sei „der erste Wahlkampf in meinem Leben“ gewesen, erklärte sie fröhlich nach der Wahl. Sie wird, das machte der Verwaltungsrat klar, bei ihrem Amtsantritt im

Januar 2025 deutlich weniger Gehalt beziehen als der ARD-Spitzenverdiener Tom Buhrow, die Details werden nun verhandelt. Auf die Intendantin des WDR kommt es in den nächsten Monaten bei wichtigen Fragen an: bei der anstehenden Reform, die ein großer Wurf werden muss, wenn es die ARD weiter geben soll, zum Beispiel. Oder bei der Frage einer möglichen Klage gegen die Länder zur Durchsetzung der Beitragserhöhung. Für beides dürfte Vernau wenig Einarbeitungszeit brauchen – die gibt es sowieso nicht.

Beim RBB? „Wut, Aufruhr, Sorgen, und Ablehnung“

Ihre Gefühlslage fasste Vernau am Ende so zusammen: Sie habe zwei Stunden in einer etwas stickigen Kammer gesessen und sei froh gewesen, als es endlich losging. Und ja, sie habe in der Nacht zuvor gut geschlafen, denn mit dem Schlafen, das klappe bei ihr immer zum Glück ganz gut, auch in der Krisenzeit des RBB. Es ist eine Besonderheit von Vernau, dass sie so etwas sagen kann, ohne dass irgendwer im Entferntesten daraus schließen würde, der WDR könne mit ihr als Intendantin an Schlaf denken.

Dass Vernau in Villingen-Schwenningen aufwuchs, hört man noch, trotz ihrer Promotion in Potsdam, der Zeit als Universitäts-Kanzlerin in Ulm und Hamburg und ihrer Jahre bei Roland Berger. Dort war Vernau zur Partnerin aufgestiegen, als Buhrow sie 2015 zum WDR holte. Wer die 51-Jährige mit der sprichwörtlichen sparsamen schwäbischen Hausfrau in Verbindung bringt, unterschätzt sie nicht nur als Ökonomin, sondern auch in einer Eigenschaft, die im Gespräch mit ihr schnell auffällt: eine ergebnisoffene Neugier.

Der emotionale Teil von Vernau, den sie – ganz anders als Tom Buhrow – wirklich nicht vor sich herträgt, wird deutlich, wenn sie von ihrer Erfahrung beim RBB spricht: Wie sie gefragt wurde, ob sie diesen verteuert ungeschönten Job als Sanierungsintendantin übernehmen würde, die Koffer packte und zwei Wochen später schon im Amt war, monatlang mit dem RBB im Kopf ins Bett ging und mit ihm als ersten Gedanken wieder aufwachte.

Sie sei damals, als sie 2022 die Verantwortung für den fast bankrotten Sender übernahm, so schilderte sie am Donnerstag, vor einer „Wand aus Wut, Aufruhr, Sorgen, Verletzlichkeit und Ablehnung“ gestanden. Innerhalb weniger Wochen arbeitete sie sich in die offenbar chaotischen Finanzen ein und präsentierte einen „Kassensturz“ mit Preissetzeln für die einzelnen Sendungen. Das war brutal.

Sie wird auch bemerkt haben, dass ihr vom Abbau betroffene Mitarbeiter damals mangelnde Empathie vorgeworfen haben. Auch Menschen, die sie im RBB als positiv erlebt haben, berichten: Vernau habe null Scheu, Wahrheiten schonungslos zuzumuten. Sie sagen aber auch, Vernau sei eine Rationalistin im positiven Sinn. Ganz typisch für sie sei der Satz: „Das weiß ich jetzt noch nicht, darüber muss ich noch nachdenken.“ Eine Nacht oder ein Wochenende später habe sie tatsächlich stets das Ergebnis mitgeteilt. Vernau sei überzeugt, dass man, wenn man etwas wirklich durchdenkt, daraus die tragende Schlüsse ziehen kann. Das sei eine „Begaubung“, durch ihre „unerbittliche Objektivität“ habe sie den RBB auch beruhigt.

„Ich bereue nichts“, hat sie bei ihrem Abschied vom RBB vor einem Jahr gesagt, wie immer klang es ein klein bisschen steif und schwäbisch. Aber auf die Kämpferinnen-Qualitäten der Katrin Vernau wird sich der WDR verlassen können.